

Stabstrompeter Karl Carl aus Forchheim und der Mussinanmarsch

Wer in Forchheim vom Mussinanmarsch sprechen hört, denkt an das historische Annafest um den 26. Juli, den Annatag, und wer sich im Hochsommer auf das festfrohe Geschehen einstellt, dem werden die bewegte Melodie und die machtvoll dröhnenden Bässe des Trios des berühmten Carlschen Militärmarsches, der seit Jahrzehnten das weithin bekannte und vielbesuchte Volksfest im Forchheimer Kellerwald einleitet, zur angenehmen und zugleich einladenden Erinnerung. Zu keiner Zeit jedoch dürfte der Mussinanmarsch zu Forchheim schwungvoller gespielt und begeisterter aufgenommen worden sein als an jenem denkwürdigen 29. Juli 1885, dem Schlußtag des Annafestes, da der große Sohn der Stadt als Dirigent seiner dreißig Mann starken Kapelle, des Trompeterkorps des 4. Feldartillerieregiments zu Augsburg, seinen beliebten Marsch zum erstenmal den Bürgern seiner Geburtsstadt darbot. *Es herrschte begeisterte Fest- und Freudenstimmung, als die schmetternden Klänge durch den Eichenwald brausten*, schrieb 1925 Dr. Konrad Kupfer im „Fränkischen Schatzgräber“. Zu den insgesamt zwölf Vortragsnummern des festlichen Abendprogramms zählten noch eine weitere Komposition Karl Carls: das Divertissement (= Potpourrie) aus der „Fledermaus“.



Das Geburtshaus Karl Carls um 1750, Hauptstraße 10, Forchheim.

Aufnahme: Verfasser



Ludwig Ritter von Mussinan, Oberst, Kommandeur des 4. Feldartillerie-Regiments Augsburg, später Generalleutnant. Aufnahme 1875. Veröffentlichung mit gültiger Erlaubnis des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, Abtlg. Kriegsarchiv, München. Reproduktions-Photo: Das eben genannte Archiv



Karl Carl (aus: Der Fränkische Schatzgräber, siehe Anmerkung 3).

Reproduktionsfoto: Verfasser



Die von Georg Leisgang 1957 geschaffene Gedenktafel am Geburtshaus Karl Carls.

Aufnahme: Verfasser



Die Münchner Stadtpfarrkirche Maria-Thalkirchen, auf deren ehemaligem Friedhof Karl Carl 1898 bestattet wurde.

Aufnahme: Städt. Bestattung München

Vom Gastwirtssohn zum Militärmusikdirigenten

Der Marschkomponist Karl Carl erblickte am 4. April 1830 als Sohn des Gastwirts Paulus Carl und seiner Ehefrau Margaretha, einer geborenen Brötling, zu Forchheim im Hause Nr. 28 — heute Hauptstraße 10 — das Licht der Welt. Schon frühzeitig soll der geweckte Junge durch Singen und Pfeifen gute musikalische Veranlagung gezeigt und zugleich die Aufmerksamkeit aktiver heimischer Musiker erregt haben, vor allem die des Martinstürmers und Leiters der Stadtkapelle, Georg Joseph Schumann, der ihn schließlich als Musikschüler annahm. Dieser bereitete auch dem Meister keine Enttäuschung und durfte bereits mit achtzehn Jahren hin und wieder die Kapelle leiten. Allerdings erwachte in der sich frühzeitig diszipliniert zeigenden jungen Persönlichkeit die Neigung zum Soldatenstand, so daß er im gleichen Alter, 1848, als Freiwilliger in das 1. Artillerieregiment zu München eintrat. Elf Jahre später, 1859, wurde er als Stabstrompeter zum neuerrichteten 4. Feldartillerieregiment nach Augsburg kommandiert, dem er 31 Jahre lang, bis zur Versetzung in den Ruhestand 1890, angehörte. Wiederholt war er mit seiner Einheit zum Kriegseinsatz gekommen, so 1866 gegen Preußen bei Kissingen, Helmstadt, Üttingen und Roßbrunn, 1870/71 bei Weißenburg, Wörth, Toul, Sedan, Paris, Chartres und Orleans.

Drei Jahrzehnte leitete Karl Carl das Trompeterkorps des Regiments und zwar derartig erfolgreich, *wie es bisher in Bayern ohne Beispiel war*. 1879 konnte der Stabstrompeter als vorzügliche Auszeichnung verbuchen, bei der Hofkapelle König Ludwigs II. die Tafelmusik aufführen zu dürfen, wofür ihm der Obersthofmarschallstab die besondere Anerkennung ausdrückte. Acht Leiter von Militärmusiken gingen im Laufe der Zeit aus dem dreißig Mann starken Trompeterkorps hervor. Dessen trefflicher Ruf reichte dazu weit über die Grenzen Bayerns hinaus, weshalb der Stabstrompeter Carl zu einer Reihe von Konzertreisen ermuntert wurde, so nach Norddeutschland, in die Schweiz, nach England; und auf der Industrieausstellung zu Glasgow 1888 durfte er seine schönsten Triumphe feiern. Auch die englische Königin wollte ihn hören, doch verhinderte dann eine Erkrankung sein Auftreten.

Schon in seinem Äußeren war der Militärmusikdirigent eine sympathische und stramme Erscheinung, schlank von Figur, trefflich in der Haltung, dazu ein ausgezeichnete Reiter und von freundlichem, gewinnendem Wesen. *Es war eine Freude, ihn zu sehen, wenn er mit wehendem weißen Blücherschnurrbart seiner Kapelle voranritt und seiner Trompete, auf der er ein Meister war, schmetternde Töne entlockte*. Rühmlich bekannt aber war er in weitesten Kreisen durch die Komposition des Mussinanmarsches, die in die Zeit der Regimentsführung durch Oberst Ludwig Ritter von Mussinan, 1874 bis 1882, fällt; Mussinan zeichnete sich vor allem in der Schlacht von Sedan aus, erhielt den Militär-Max-Josef-Orden (mit dem der persönliche Adel verbunden war) und Karl Carl widmete ihm daraufhin den zündenden Marsch. Dieser wurde dann zum Defiliermarsch des 4. Artillerieregiments „König“ bestimmt, aber auch später noch immer bei militärischen Festlichkeiten gerne gespielt und stets dankbar aufgenommen.

Am 12. September 1885 war Karl Carl, dem großartigen Stabstrompeter, der Titel „Königlicher Militärmusikdirigent“ verliehen worden, doch galt er trotzdem weiterhin im Volksmund als der geschätzte „Stabstrompeter“; am 2. Oktober 1886 hatte ihn Seine Königliche Hoheit der Prinzregent mit dem Militärverdienstkreuz ausgezeichnet. Doch schon am 11. November 1890 erhob der beliebte Musikmeister Pensionsanspruch, über welchen nach Unterlagen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, Abteilung IV Kriegsarchiv, das Königlich Bayerische Armeekorps, General-Kommando, zustimmend befand. Carl zählte erst 60 Jahre, und als veranlassendes Gebrechen nennt der Personalakt *körperliche Decrepidität* (= Leistungsabfall) und chronisches Blasenleiden. Als Versorgung wurden ihm monatlich 87 Mark gewährt.

Ein am 28. Juli 1885 erstellter Auszug aus seinem „Nationale“, der „Nachweisung“ von Namen, Lebens- und Dienstaltes, Größe, Religions- und sonstigen Verhältnissen seiner Person, läßt das zusammenfassende Urteil ersehen: *Dienstlich und moralisch' Aus-*

gezeichnet gut'; *treu und gewissenhaft in seiner Pflichterfüllung, ein hervorragender tüchtiger Stabstrompeter.* (Nach dem Bestand UP Nr. 47 656 des Kriegsarchivs München).

Das hohe Gesamtlob, das ihm gesendet werden konnte, fand sichtbaren Ausdruck in verschiedenen Auszeichnungen. So besaß er die Kriegsgedenkmünze II für Teilnahme am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, das Goldene Ehrenzeichen (Medaille) des Königlichen Verdienstordens der bayerischen Krone, das Militärverdienstkreuz und das Dienstalsterskreuz. Außerdem waren ihm zum 40jährigen Dienstjubiläum 1888 vom Offizierkorps seines Regiments eine kostbare Uhr mit Widmung geschenkt und zum Abschied vom Militärdienst zwei Jahre später ein goldener Pokal verehrt worden.

Seinen Ruhestand und recht kurzen Lebensabend zwischen 1890 und 1898 verbrachte der berühmte gewordene Forchheimer zunächst in Obersending und hernach in seiner Villa auf der Prinz-Ludwig-Höhe bei Thalkirchen, doch beeinträchtigte die letzten Lebensjahre ein schweres körperliches Leiden. Nach zwei Operationen brachte ihm, der von seiner Gattin Marie *treu und aufopfernd* gepflegt wurde, am 20. August 1898 der Tod wirkliche Erlösung. 68 Jahre war er alt geworden. Die Beisetzung erfolgte auf dem um die Kirche Maria Thalkirchen gelegenen Friedhof, der dann um die Jahrhundertwende geschlossen wurde. Der noch erhaltene Carlsche Grabplatz ist mit einem Denkmal versehen, und auf der Grabtafel ist nach wie vor die Inschrift zu lesen: *Hier ruht mein geliebter Gatte Herr Karl Carl Kgl. Musik-Dirigent geb. 4. April 1830 in Forchheim – gest. 20. August 1898 i. Prinz Ludwigshöhe Auf Wiedersehen!* Forchheim hält das Andenken seines berühmten Sohnes in hohen Ehren: Der schmissige Mussinanmarsch bildet Jahr um Jahr unter allerhöchster Stadtpräsenz den Auftakt zum zehntägigen Annafest, wenn der Oberbürgermeister gekonnt den Taktstock schwingt, und eine von Bildhauer Georg Leisgang, ebenfalls einem Forchheimer Kind, geschaffene Gedenktafel am Geburtshaus bewahrt seit 1957 eine sichtbare Erinnerung an den bedeutenden Musikschöpfer.

Die Marschmelodie stammt von einem Geistlichen

Karl Carl verband jahrelang enge Freundschaft mit dem katholischen Ortsgeistlichen von Steppach bei Augsburg, Josef Wilhelm Eberle, der gleichfalls äußerst musikalisch war, sich auch kompositorisch betätigte und sogar eine von ihm selbst herangebildete Musikkapelle leitete. Wie schließlich hernach ein gegen Karl Carl von dritter Seite angestrebter Gerichtsprozeß offenbarte, soll Pfarrer Eberle auf seinem Krankenlager dem Musikmeister Notenmaterial in die Hand gedrückt und ihn gebeten haben, es zu behalten und die aufgeschriebene Komposition an seinem Grabe zu spielen. Als der Geistliche tatsächlich einige Zeit darauf starb, habe Carl sein Versprechen eingelöst und *zum größten Erstaunen der Tranerversammlung (sei) auf dem Dorffriedhof von Steppach zum erstenmal der Mussinanmarsch ertönt.* So steht es jedenfalls zu lesen im Novemberheft 1950 der Zeitschrift „Die Bayerische Volksmusik“. Auch der Augsburger Brauereibesitzer Stötter war mit dem Stabstrompeter Carl bestens bekannt, und von dem recht unterschiedlichen Freundestrio wußte man zu sagen, *daß einer nicht ohne den andern zu denken war.* Nach dem raschen Tod Pfarrer Eberles durch Herzschlag vertraute Carl, *der an der Komposition manche Änderungen vorgenommen* hatte, so daß zuletzt *nur die Grundzüge des Mussinanmarsches* noch von dem komponierenden Geistlichen stammten, Freund Stötter die Entstehungsgeschichte der Komposition an, was dann allerdings äußerst unangenehm für den Militärmusikdirigenten werden sollte, nachdem er sich eines Tages mit dem Bierbrauer ernstlich entzweit hatte. Dieser verklagte nämlich Carl wegen Verletzung des Urheberrechtes, aber bei der folgenden, aufsehenerregenden Gerichtsverhandlung wurde die Klage abgewiesen und festgestellt, *daß Karl Carl, fußend auf der ihm noch dazu ausdrücklich überlassenen musikalischen Grundidee, ein Werk ganz persönlichen Gepräges geschaffen hatte, das mit Recht seinen Namen trägt.*

Zur Ehrenrettung des Forchheimer Komponisten

Die Beziehungen zwischen Pfarrer Eberle und der Militärmusik wie jene zwischen ihm und Karl Carl müssen sehr eng und herzlich gewesen sein, so daß ein musikalisches Geschenk des Geistlichen an den beliebten Stabstrompeter durchaus verständlich erscheint. Möglicherweise wollte der Dorfpfarrer seine Marschkomposition nicht selbst unter eigenem Namen an die Öffentlichkeit bringen. Zwar dürfte bereits die gerichtliche Feststellung, daß der „Augsburger Musikmeister“ durchaus ehrenwert handelte, wenn er aus einer ihm ausdrücklich überlassenen musikalischen Grundidee ein Werk ganz persönlichen Gepräges geschaffen und ihm den eigenen Namen gegeben habe, eine ausreichende Rechtfertigung darstellen. Ebenso gibt es aber auch in der Gegenwart Fachleute, die jede Schuld von Karl Carl zu nehmen bereit sind. So meint etwa Joachim Toeche-Mittler, Berlin, Verfasser eines dreibändigen Werkes über Armeemärsche¹⁾, daß Karl Carl, Komponist von mindestens fünf weiteren Märschen, wohl nicht seinem hohen Vorgesetzten Oberst Ritter von Mussinan ein Musikstück widmete, das er nicht selbst komponiert gehabt hätte. Es sei ganz belanglos, ob vielleicht sein Steppacher Freund eine Melodie dazu lieferte; der Marsch habe mehrere Melodien, *und erst die Zusammenfügung und das Arrangement gibt einen Marsch, der so gut ist wie der Mussinanmarsch*. Weitere Kompositionen Carls sind Fürst-Fugger-Marsch, Seiffert-Marsch, Schleitheim- und Matrosenmarsch sowie Heimatklänge betitelt.

Oberst Johannes Schade, Musikinspizient der Bundeswehr in Bonn, äußerte sich wie folgt: *Der Marsch stammt von dem erwähnten Geistlichen, und Carl gab an, daß dieser eine Veröffentlichung unter eigenem Namen nicht gewünscht habe. Ob Carl durch den Geistlichen eine Melodie- oder Klavierstimme übergeben wurde, ist nicht zu sagen. Jedenfalls hat Carl ein meisterhaftes Arrangement des Marsches hergestellt*²⁾.

1925 bedauerte es Dr. Konrad Kupfer in seinem Aufsatz über Karl Carl im „Fränkischen Schatzgräber“, daß er noch in keinem Musikerlexikon vertreten sei³⁾. Das hat sich bis heute nicht geändert, doch führen jetzt verschiedene Werke über Militärmusik den Mussinanmarsch und seinen Schöpfer an (Mitteilung der Städtischen Musikbibliothek München). Joachim Toeche-Mittler nennt im 2. Teil seines dreibändigen Werkes über Armeemärsche¹⁾ den Mussinanmarsch und bringt dazu ein Lichtbild des Komponisten. In der Reihe „Musikalische Formen in historischen Zeiten“, Band 15 des Werkes „Märsche und Signale der deutschen Wehrmacht“ von Hermann Schmidt⁴⁾, ist dem Klavierpart des Mussinanmarsches als Text beigesetzt: *Viele Komponisten widmeten ihre Märsche hohen Fürstlichkeiten oder großen Heerführern. Aus dieser Reihe sind am bekanntesten der Kaiser-Friedrich-Marsch von Friedemann, der König-Karl-Marsch von Unrath und der Mussinanmarsch. Der Stabstrompeter in einem bayerischen Artillerie-Regiment C. Carl widmete diesen Marsch seinem späteren General Mussinan, mit dem er gleichzeitig in den Heeresdienst eintrat und mit dem er gemeinsam an dem Feldzug 1870/71 teilnahm. Schließlich bringt Georg Kandler in seinem Werk „Deutsche Armeemärsche“⁵⁾ die eingehendste Würdigung des Forchheimer Komponisten: *Einer der schönsten bayerischen Märsche ist der „Mussinan-Marsch“ . . . Dieses nach dem Regimentskommandeur benannte herrliche Stück war für bayerische Blechmusik ohne Schlagzeug und das durchgehende Tempo 114 gedacht und war gerade so von unglaublicher Wirkung. Nach dem keckeren ersten und schärferen zweiten Teil folgt das eindrucksvolle Trio, in dem über urwüchsigen breitausladenden Bässen Fanfaren liegen, bis dann wieder ein flotterer Rhythmus zum Ausklang führt.**

Der Verfasser fühlt sich für gewährte Unterstützung wie für freundliche Genehmigung der Veröffentlichung bereitgestellten Materials zu besonderem Danke verpflichtet dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Abteilung Kriegsarchiv, der Bayerischen Staatsbibliothek, der Stadtbibliothek, Monacensia-Abteilung, der Städtischen Musikbibliothek, alle München, dem Staatsarchiv Neuburg a. d. Donau, der Staats- und Stadtbibliothek und dem Stadtarchiv Augsburg, dem Archiv des Bistums Augsburg, der Staatsbibliothek Bamberg, der Städtischen Bestattung München, dem Verlag „Die

Bayerische Volksmusik“ Buchloe, dazu den Herren Oberstleutnant a. d. Josef Hoser, Neu-Ulm; Dr. Ing. Hans Joachim Winter, Kierspe; Joachim Toeche-Mittler, Berlin; Oberst Johannes Schade, Bonn; Werner Probst, Bonn und nicht zuletzt Julius Rachinger, Augsburg, der den Verfasser zur Nachforschung anregte und ihn dabei wirksam förderte.

¹⁾ Armeemärsche, Neckargemünd: Vohwinkel 1966/77

²⁾ Persönliche Mitteilung an den Verfasser

³⁾ Karl Karl aus Forchheim, der Komponist des Mussinanmarsches. In: Der Fränkische Schatzgräber. 3-1925 Nr. 2

⁴⁾ Berlin-Lichterfelde: Vieweg um 1930

⁵⁾ Bad Godesberg: Hohwacht 1962

Alfred Frank, Paradeplatz 23, 8550 Forchheim

Christoph Daxelmüller

Fastenkippen in Franken

Mit Mariä Lichtmeß endet der Weihnachtskreis und damit die Zeit der Weihnachtskippen. Hatte man diese nicht bereits nach Epiphanie wieder abgebaut, da keine Figuren für weitere Szenen zur Verfügung stehen, so schließt die im Krippenbrauchtum seit dem 17. Jahrhundert traditionelle Darstellung der Hochzeit von Kana — wie z. B. in der Pfarrkirche von Iphofen oder in der Oberen Pfarre zu Bamberg — den Krippenzyklus ab. Es beginnt, wenn wir einmal die relativ junge Form der Jahreskrippe, von der schöne Beispiele auf dem Würzburger Käppele, in der Dettelbacher Wallfahrtskirche oder in St. Jakob, Bamberg, zu sehen sind, außer acht lassen, die „krippenlose“ Zeit.

Doch ganz krippenlos war sie nie gewesen. Vielfigurige, tiefenräumlich in Architektur und Landschaft eingebettete und veränderbare, das biblische Geschehen des Kirchenjahres illustrierende Darstellungen sind seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert bekannt. So besaß Erzherzogin Maria von Steiermark laut einem Brief vom Februar 1579 an ihren Bruder Herzog Wilhelm von Bayern die Figuren Christi, Marias, des Hl. Geistes und der zwölf Apostel zur Verbildlichung des Pfingstereignisses¹⁾. Zu solchen Krippen im Jahreslauf gehört auch die „Fasten“- oder „Passionskrippe“, die Leiden, Sterben und Auferstehung Jesu vor Augen führt. Sie erlangte allerdings nie die Beliebtheit und Verbreitung der Weihnachtskrippe. Dafür sind mehrere Gründe maßgebend: zum einen die Einschränkung dieser Darstellungsart auf das Weihnachtsgeschehen, zum anderen der Ersatz der Krippe durch andere Andachtsgegenstände zur Fasten-, Kar- und Osterzeit. In Archivalien und in alten Berichten wie der Autobiographie Christoph von Schmidts (1768-1854) treten Ölberg



Rodenbach: Pfarrkirche St. Rochus, Fastenkippe, 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts